Joachim Knape

1521

Joachim Knape

1521

Martin Luthers rhetorischer Moment oder
Die Einführung des Protests

DE GRUYTER

ISBN 978-3-11-054549-4
e-ISBN (PDF) 978-3-11-054692-7
e-ISBN (EPUB) 978-3-11-054558-6

Library of Congress Cataloging-in-Publication Data
A CIP catalog record for this book has been applied for at the Library of Congress.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über http://dnb.dnb.de abrufbar.

© 2017 Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston
Titelbild: Der päpstliche Nuntius Hieronymus Aleander (Kupferstich von Agostino dei Musi aus dem Jahr 1536. Ex. Berlin Kupferstichkabinett) und Martin Luther als schlichter Augustinermönch (Kupferstich von Lukas Cranach aus dem Jahr 1520)
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
♾ Gedruckt auf säurefreiem Papier
Printed in Germany

www.degruyter.com

Inhalt

Vorwort —— IX

Einleitung

Die Reise

1 Stationen und Themen —— 17
Aufbruch —— **17**
Savonarola in Naumburg. Eine Ermutigung als Warnung —— **25**
Der neue Theorieentwurf. Drei Kritiken Luthers und drei Ausschließlichkeitsformeln —— **31**
Die Todesschreie des Jan Hus —— **39**
Schlechte Nachrichten in Weimar —— **55**
Gelehrtentriumph in Erfurt. Die Ruhmesvision —— **58**
Zusammenbruch in Eisenach —— **66**
Politik auf der Ebernburg —— **68**
Epiphanie in Worms —— **87**

Drei Reden

2 Die Macht klagt an. Aleanders Rede und Luthers erstes Verhör —— 93
Aleander als Chefankläger Luthers 1520 —— **95**
Aleander als Ziel antisemitischer Angriffe 1520 —— **100**
Aleanders Aschermittwochsrede am 13. Februar 1521 —— **109**
Aleanders Rede als rhetorisches Event —— **130**
Der ratlose Reichstag —— **132**
Luthers Team —— **143**
Luthers erstes Verhör am 17. April 1521 —— **153**

3 Der Protest spricht im Angesicht der Macht —— 166
Luthers Wormser Rede am 18. April 1521 —— **166**
Das neue Wormser Exordium —— **170**
Aptum —— **177**
Differenzierungen —— **195**
Der Feind der Deutschen sitzt in Rom —— **196**

Prophet — **198**
Protestant — **200**
Der Wormser Bekenntnisruf — **203**
Dixi – Hier stehe ich? — **205**
Licht aus — **207**

4 Die Macht schlägt zurück. Entgegnung Kaiser Karls V. — 213
Dynastische Pflicht — **213**
Fünf Argumente — **222**

Schwierigkeiten beim Finden der Wahrheit

5 Fünf Wege zum Finden der Wahrheit — 229
Fachwissenschaftliche Disputation — **231**
Autoritative Fest-Stellung — **233**
Publizistische Debatte — **235**
Diplomatische Verhandlung — **239**
Das Satyrspiel — **242**
Objektive Quellen der Erkenntnis und eigenes Urteil — **258**

6 Das Neue und das Uralte — 263
Heilige Sprachen — **263**
Heilige Texte — **264**
Neue Methoden und uraltes Wissen — **268**

7 Das Novum Instrumentum des Erasmus von Rotterdam — 275

8 Sola scriptura — 286

9 Die Schwierigkeiten bleiben — 296

Luther, Macht und Protest

10 Wann beginnt die Moderne? — 303

11 Einführung des Protests — 309

12 Dialektik von Protest und Macht — 312

13 Einheit oder Sezession? — 318

Literatur — 322

Namensregister — 335

Sachregister — 340

Vorwort

Woher kommt die besondere Wertschätzung unseres Denkens in Alternativen, des abweichenden Denkens als Merkmal der Kreativität, des Sinns für Neues, der bevorzugten Geltung, ja, Bewunderung für Innovationen als Signum moderner Kulturen? Warum gilt dem Individuum und seiner Subjektivität bei uns so viel Aufmerksamkeit? Wieso sehen wir das traditionale Denken nicht mehr unangefochten als höchsten Wert an? Woher kommen die heute im Westen gepflegte Toleranzidee und der bei den meisten Menschen bestehende Sinn für Vielfalt? Was für intellektualgeschichtliche Entwicklungsstufen hin zu diesen Sichtweisen können wir feststellen? Wo liegen die Anfänge dieser in der westlichen Welt in den letzten Jahrzehnten immer stärker akzeptierten Haltungen? Gab es für all das einmal eine impulsgebende Eruption, deren Wellen sich über die Jahrhunderte ausgebreitet haben?

Dieses Buch geht zu einem Anfang zurück und handelt von einer Schlüsselszene in der Menschheitsgeschichte des Aufbegehrens und der unangepassten Kommunikation. Es war ein langer Weg zu den modernen westlichen Demokratien, ein Weg, auf dem Denkschulen wie der laikale Renaissance-Humanismus oder der religiöse Calvinismus eine nicht zu unterschätzende Rolle gespielt haben. Es war ein genauso langer Weg, bis sich in den modernen Staaten des Westens, vor allem auch in Deutschland, ein offenes gesellschaftliches Bewusstsein und der Verfassungsgrundsatz durchsetzen konnte, dass Protest, Oppositionen und ideologische Minderheiten gesellschaftlich zumindest im Prinzip gleichberechtigt sind. Auf dem Weg zu dieser Haltung hat sich im angelsächsischen Raum insbesondere der frühneuzeitliche protestantische Nonkonformismus im Zuge seiner Auswanderung nach Amerika große Verdienste erworben. Insofern wäre es gewagt, eine direkte Entwicklungslinie von Luther zu den mentalen Befindlichkeiten der Moderne zu konstruieren. Da gab es zu viele Wellenbewegungen und Zwischenstationen. Dennoch aber scheint in Worms im Jahr 1521 etwas auf, das zu den bedeutenden Impulsgebern unseres heutigen Denkens gerechnet werden muss. Wir nennen es kurz das *Prinzip Protest*.

Aus der Geschichte Deutschlands Auskunft über Zukunftswege unseres Landes gewinnen zu wollen, fällt schwer. Das gilt insbesondere für das 20. Jahrhundert. Da haben es unsere europäischen Nachbarn mit ihren auch politisch erfolgreichen Aufklärern und Revolutionären als Wegbereitern der Moderne etwas besser. Identifikationsfiguren findet die demokratische Kultur Deutschlands, über die Jahrhunderte gesehen, fast nur unter den Verlierern. Der Wormser Luther jedoch ist eine Ausnahme. Sein Handlungsmodell des Aufbäumens und des Pro-

DOI 10.1515/9783110546927-203

testierens hatte (unabhängig von der Frage der Inhalte) in Europa auf lange Sicht weiträumigen Erfolg.

Viele rhetorische Momente gingen dem heute erreichten Stand gesellschaftlicher Toleranz in den vergangenen 500 Jahren voran, in denen mutige Menschen rhetorisch, mit Freimut und Engagement für dieses Prinzip eintraten. Kommunikativ folgten sie dabei der schon in der Antike für die Rhetorik postulierten Aufgabe, eine scheinbar schwächere Sache zur stärkeren zu machen. Ein solcher historischer Moment war der 18. April 1521 in Worms, als Luther seine Rede hielt. Dieses Geschehen ragt aus der genannten rhetorischen Ereigniskette heraus, weil es in gewisser Weise das Aufbruchssignal für sehr viel Neues in den westlichen Staaten war. Ab jetzt war der ideologische Monopolgedanke grundsätzlich in Frage gestellt, wenngleich es auch noch lange dauern sollte, bis dies überall akzeptiert wurde. Und, das muss man betonen, bis heute gibt es starke Kräfte, die das seit den Wormser Ereignissen sich immer weiter verbreitende Pluralismuspostulat nach wie vor auch im Westen in Frage stellen. In dem Moment, in dem ich dies schreibe, muss man sich Sorgen machen, ob die positive Entwicklung hin zu immer besser gesicherten Freiheitsrechten für alle Menschen anhält. Wir werden sehen.

Wenn wir als Kinder die rotbraune Tasche mit den Familienfotografien durchstöberten, fiel mir immer wieder das Hochzeitsfoto meiner Eltern aus dem Jahr 1939 auf. Meine Mutter trug auf dem Bild merkwürdigerweise nur einen zarten weißen Schleier über einem schwarzen Kleid und sah daher für mich als Kind nicht unbedingt wie eine Braut aus. Irgendwann sagte man mir, dass der Verzicht auf ein weißes Brautkleid die damals ortsübliche Bedingung für eine katholische Trauungszermonie bei sogenannten ‚Mischehen' war. Gemischt konfessionell zu heiraten, war zu dieser Zeit verpönt, wenn nicht gar eine Schande. Weiße Hochzeit fiel aus, die Braut war auch äußerlich stigmatisiert. Und vergessen wir nicht: Zu dieser Zeit mussten Juden in Deutschland einen großen gelben Stern auf ihrer Kleidung tragen. Meine Mutter hatte zu kämpfen, um diese Ehe überhaupt eingehen zu können. Ihre Schwester Katharina wurde daraufhin Nonne und gab sich als neuen Ordensnamen eine Variante ihres Namens. Meine Mutter hieß Berta, ihre Schwester nannte sich nun beim Eintritt in den Orden Bertina (kleine Berta), um zu symbolisieren, dass sie deren vermeintliche Vermischungsschuld mit eigener Ehelosigkeit ausgleichen und mit dem Ordensschleier abbüßen wollte. Mischehe, das war 1939 ein Makel, zumal in einer Zeit, die ideologische ‚Gleichschaltung' und ‚rassische Reinheit' zu höchsten politischen Werten erklärt hatte. Doch meine Eltern hatten für sich statt religiöser Konformität und Gleichschaltung etwas sehr viel Wichtigeres gefunden. Trotzdem war meine Mutter ihr Leben lang bemüht, eine ‚gute Katholikin' zu sein, wie man damals sagte. Das galt ihr als Lebensprinzip, wurde auf uns Kinder übertragen und schloss eifersüchtig alle anderen ideologischen Ausrichtungen aus. Der Preis für eine katholische Trauung

war zu dieser Zeit, dass die ‚gemischten' Eheleute entsprechende Zusicherungen unterschreiben mussten. Bei all dem galt in unserer Familie aber eben doch auch eine grundlegende Toleranz. Die Mutterkonfession gab den Ton an, doch die Vaterkonfession wurde respektiert, ja, weckte mein Interesse. Protestant war bei uns ein akzeptierter Status, auch wenn die katholische Umwelt meiner Kindheit im Eichsfeld das ablehnte. So konnte ich als Kind lernen, dass ideologische Koexistenz auch auf engstem Raum möglich ist, wenn die Menschlichkeit herrscht. Ich denke jetzt beim Schreiben an den Mut meiner Mutter, die das lange unter widrigen Umständen gelebt und vermittelt hat.

In meiner Kindheit habe ich in den 1950er Jahren noch große religiöse und allgemein ideologische Intoleranz erlebt. Damals beherrschten noch auf allen Seiten die von rohen Machtinstinkten geleiteten Verachtungsdiskurse das Feld, die man nicht erst in der Nazizeit eingeübt hatte, da aber besonders. Angesichts meines Vaters empfand ich das als ungerecht und bedrückend. Der Wert der Toleranz und des Respekts vor dem Andersdenken, vor allem auch vor dem Andersfühlen stand mir als Kind schon deutlich vor Augen. In späteren Jahren haben diese Erfahrungen mein Interesse an Fragen nach den Ursprüngen von Freiheits- und Emanzipationsideen wesentlich stimuliert. Und dazu gehörte immer auch die Frage nach ersten signifikanten Anfängen des modernen Denkens, der ich auch in meiner 1992 erschienenen Habilitationsschrift zur ersten politischen Freiheitstheorie vom Luther-Zeitgenossen Sebastian Brant nachgegangen bin. Diese persönliche Geschichte zeigt etwas vom steinigen Weg der deutschen Geschichte hin zu unseren heutigen, sozial weitgehend akzeptierten Standards bei Toleranz und Pluralität. Deutschland hat sich in dieser Hinsicht mit seiner Verfassung dem westlichen Denken in allen Belangen angeglichen.

Meine Überlegungen sind im Kern aus einem öffentlichen Vortrag hervorgegangen, den ich am 25. September 2012 auf Einladung der Wittheit zu Bremen im Haus der Bremer Bürgerschaft als Eröffnungsvortrag der Wittheit-Veranstaltungsreihe 2012/13 gehalten habe. Darin habe ich mich unter anderem mit der These des amerikanischen Literaturwissenschaftlers Stephen Greenblatt in seinem Buch ‚Die Wende' (amerik. *The Swerve* 2011) auseinandergesetzt, das moderne Denken habe seinen Ausgang im Moment des Auffindens einer Lukrez-Handschrift im 15. Jahrhundert genommen (vgl. dazu auch meinen Beitrag im Neulateinischen Jahrbuch 17, Jg. 2015, S. 396–410). Meine gegensätzlichen Überlegungen gingen damals dahin, dass – wenn man überhaupt historische Momente als wirkliche Auslöser und nicht nur als signifikante Indikatoren von Entwicklungen verstehen kann – sicherlich nicht die Entdeckung eines spekulativen naturkundlichen Werkes aus der Antike zur Moderne hingeführt hat. Eine solche Vermutung ist bei Greenblatt offenbar als Fehlprojektion aus dem heutigen Übergewicht naturwissenschaftlicher Paradigmen im akademischen Leben her-

ausgewachsen. Die von mir in Bremen und auch in diesem Buch vertretene Gegenthese besteht vielmehr darin, dass sich das moderne Denken und ein bestimmtes Kommunikationsverständnis des Westens, wie auch seine sonstigen philosophischen Grundlagen, in der Vormoderne wesentlich im Rahmen der Dialektik religiöser Diskurse herausgebildet haben. Insofern ist Luthers Wormser Auftritt von 1521 als symbolischer Verfahrensimpuls intellektualgeschichtlich sehr viel bedeutsamer als es die ersten Anfänge der Naturwissenschaft im 15. Jh. waren, die zu einer Ablösung von der älteren Naturkunde und zu neuem Methodenbewusstsein führten.

Im Folgenden soll also von einem Beginn mit religiös-philosophischem und politischem Hintergrund die Rede sein, bei dem wir es freilich noch nicht mit dem zu tun haben, was wir heute als entwickelten Pluralismus, ideologischen Relativismus oder Artikulation ideologischer Polyphonie bezeichnen. Der schon am Anfang hervortretende Charakter des Protests besteht im aktiven kommunikativen Eintreten für Abweichung von den Vorgaben der herrschenden Macht. So auch in der berühmt gewordenen Speyerer *protestatio* von 1529, in der die religiösen Abweichler und zugleich Erneuerer des Religionsverständnisses ihren eigenen Rechtsstandpunkt in Glaubensfragen mit einer juristisch förmlichen Erklärung zu Protokoll gaben. Seitdem nannten sie sich auch selbst „Protestanten“.

Worms 1521 war der gelungene Eintritt des jetzt, am Anfang, im Sinne eines spirituellen Empörungsgestus noch revolutionär gestimmten Luther in diese selbstbewusste Haltung. Protestiert haben Menschen im Ansatz zwar schon immer, in Worms aber geht es nicht mehr um etwas Individuelles, sondern darum, erstmals das rhetorische *Prinzip Protest* mit seinen sozial-kommunikativen Einrichtungen neben der Macht und als Teil des gesellschaftlichen Kräftefeldes gleichberechtigt zu etablieren. Im Initialmoment Worms kristallisiert sich schon zu Beginn das immer wieder aufbrechende Ringen um dieses Prinzip heraus. Diesmal gibt es ein Gelingen. Es ist ein weltgeschichtlicher rhetorischer Moment, dessen Vorbereitung, dessen Prozessualität und dessen historische Settingbedingungen in diesem Buch dargelegt und analysiert werden.

Die für die Darstellung herangezogenen Zitate aus Originalquellen wurden von mir aus Gründen einfacherer Zugänglichkeit ins Neuhochdeutsche übersetzt oder aus schon vorliegenden Übersetzungen übernommen. Immer sind aber auch die Originalbelegstellen ausgewiesen.

Bei der Vorbereitung des Buches hat mir Kathrin Schelling große Dienste erwiesen. Die Bilder hat Sebastian König aufbereitet. Bei der Redaktion und bei den Korrekturarbeiten haben Christopher Bischof, Bastian Böttcher, Alexander Fick und Rebecca Kiderlen mit viel Engagement geholfen. Ihnen allen sei herzlich gedankt.

Tübingen im Frühjahr 2017, JK

Einleitung

Epochenjahr? Das Jahr 2017 gilt der evangelischen Kirche als Jubeljahr, als herausragendes Reformations-Jubiläum. Ist das Jahr 1517 aber deswegen auch schon ein *Epochenjahr?* Darüber kann man streiten, wenn man solche historischen Markierungen überhaupt für sinnvoll hält. Was begründet solch einen Status? Der bloße Anstoß einer welthistorischen Entwicklung oder seine Erfüllung in einem bestimmten historischen Moment? Die Jahreszahl 1521 scheint demgegenüber auf den ersten Blick weniger aufregend zu sein und einfach nur zur Menge all der anderen ungeraden und unspektakulären Jahresdaten zu zählen, die die Geschichtsbücher füllen. Doch auf den zweiten Blick wird uns bewusst, dass es sich doch etwas anders verhält. Es ist solch ein Jahr der Erfüllung oder des Sieges. Zweifellos ist der Wittenberger Weckruf des Jahres 1517 für die evangelische Kirche ein entscheidendes Datum, vielleicht sogar der Gründungsmoment der Kirche. Für die politische Geschichte Deutschlands jedoch und für die säkulare Weltgeschichte ist der Ausgang der Wormser Ereignisse von 1521 viel wichtiger, denn hier wurden für die Systemfrage und die Frage nach der Möglichkeit von zwei Wahrheiten nicht mehr zu revidierende faktische Antworten gegeben.

1521 ist vielleicht kein „Epochenjahr", wie Historiker heute bisweilen die Jahre 1848, 1913, 1989 oder gar 2014 nennen, also Jahre, in deren Geschehnissen viele Entwicklungen zusammengeflossen sind. 1521 gehört eher zu jenen Jahren, die aufgrund eines einzigen welthistorischen Ereignisses ihren Platz im kulturellen Gedächtnis des Westens fanden. So verhält es sich auch mit anderen prominenten Jahren. Im Bewusstsein der Nachlebenden knüpfen sich diese Jahre an Schlüsselszenen, an einen bestimmten Tag, ja, an eine bestimmte Stunde oder Minute, in der sich das große Ereignis mit seiner meist komplexen Vor- und Nachgeschichte zu verdichten scheint. Wir denken an das Betreten Amerikas durch Christoph Columbus am 12. Oktober 1492, an den Sturm der Bastille am 14. Juli 1789, an den Kanonenschuss vom Schlachtschiff Aurora in St. Petersburg am 25. russischen Oktober 1917 oder an die Atombombe von Hiroshima am 6. August 1945 und an das Ende des Zweiten Weltkriegs.

Und wir denken hier ganz besonders an den 18. April 1521, an dem Luther seine entscheidende Verteidigungsrede auf dem Wormser Reichstag hielt. Es war am Ende von Luthers Rede jene Sekunde, in der Kaiser Karl V. zögerte und entschied, den Reformator wider Erwarten mancher Beobachter nicht zu verhaften und als Ketzer auf dem Scheiterhaufen verbrennen zu lassen, sondern ihm zu ermöglichen, das Tribunal erhobenen Hauptes zu verlassen. Die in diesem Buch unternommene Darstellung des Geschehens in Worms soll nicht die protestantische Heldenlegende Martin Luthers weiter ausarbeiten. Diese Art von Hagiographie ist in fünfhundert Jahren Reformationsgeschichtsschreibung schon zur Genüge geübt worden. Es geht aber auch nicht um eine Demontage des großen Reformators. Ganz im Gegenteil. An seinen Auftritt in Worms sollen nur einige andere Fragen

DOI 10.1515/9783110546927-001

aus rhetorikhistorischer Sicht gestellt und damit eine andere Perspektive ins Spiel gebracht werden. Rhetorik ist der große Dynamikfaktor der Kulturen, wenn Menschen ihr als berechtigt angesehenes Anliegen kommunikativ durchzusetzen versuchen. Luther nutzt diesen Faktor im rhetorischen Moment des Wormser Reichstags von 1521, und das hat welthistorische Folgen.

Sternstunde der Menschheit? Im Jahr 1927 hat der Schriftsteller Stefan Zweig die herausragenden welthistorischen Ereignisse und Momente ‚Sternstunden der Menschheit' genannt. Luthers Worms-Rede kommt bei ihm interessanterweise nicht vor. Das unterscheidet ihn vom Historiker Alexander Demandt, der im Milleniumsjahr 2000 etwas zurückhaltender von ‚Sternstunden der Geschichte' spricht, zu denen er nun auch das Worms-Ereignis 1521 rechnet.[1] Die Rede von Sternstunden soll ein positives Licht auf das jeweilige Geschehen werfen. Es sind Momente, die wir faktisch oder symbolisch als Meilensteine am Weg zur menschenwürdigen Weltgesellschaft im Sinne Immanuel Kants sehen könnten; Schlüsselszenen der Entwicklung, in denen sich „eine tröstende Aussicht in die Zukunft eröffnet".[2] Doch es ist diskussionswürdig, welche zu diesen herausragenden Stunden gehören. Stefan Zweig etwa zählte „Die Weltminute von Waterloo" am 18. Juni 1815 zu den Sternstunden, als Napoleon Bonaparte, der Militärdiktator, Völkerunterjocher und Verantwortliche für Hunderttausende von Kriegstoten, durch die Abwesenheit seines Generals Grouchy so geschwächt wurde, dass er Schlacht und Herrschaft verlor. Diskussionswürdig sind auch die Kriterien, nach denen Jakob Burckhardt die Weltgeschichte im Kapitel „Über Glück und Unglück in der Weltgeschichte" seiner ‚Weltgeschichtlichen Betrachtungen' von 1868 sortiert. Ganz eurozentrisch und reformiert-protestantisch selegiert er Ereigniszusammenhänge des historischen Glücks und Unglücks der Welt, die eine klare antikatholische, antiromanische und antiislamische Werteskala bedienen. Da heißt es etwa:

> „Ein Glück, daß Europa im 8. Jahrhundert sich im ganzen des Islams erwehrte. –
>
> Ein Unglück, daß die deutschen Kaiser im Kampf mit den Päpsten unterlagen, und daß die Kirche eine furchtbare Gewaltherrschaft entwickeln konnte. –
>
> Ein Unglück, daß die Reformation sich nur in halb Europa vollzog und daß der Protestantismus sich in zwei Konfessionen teilte. –
>
> Ein Glück, daß Spanien und dann Ludwig XIV. mit ihren Weltherrschaftsplänen am Ende unterlagen – usw."[3]

---

1 Zweig 1927 mit fünf Kapiteln; Zweig 1943 erweiterte Fassung mit dem Untertitel „Zwölf historische Miniaturen"; Demandt 2000.

2 Kant 1784, S. 49.

3 Burckhardt 1905, S. 254 f.

Solche Behauptungen sind heute nicht mehr für alle Europäer selbstevident. Alexander Demandt weist angesichts dieser Aufstellung zu Recht darauf hin, dass hier offenkundig das Glück des einen mit dem Unglück des anderen einhergeht.[4] Wenn wir an Martin Luthers Wirken denken, so stellt sich bei den gerade zitierten Glücks- und Unglücksfeststellungen Burckhardts zum Erfolg bzw. Misserfolg von Religionen und Konfessionen eine zentrale Frage: Auf welche Weltinstanz könnte man sich allen Ernstes berufen, wenn man weiterhin mit Jakob Burckhardt behaupten würde, die Hälfte Europas habe im Unglück gelebt, weil sie katholisch geblieben sei, und von der protestantischen Hälfte habe wiederum die lutherische Hälfte infolge der inneren Konfessionsteilung aus Sicht des schweizerisch-reformierten Burckhardt im Unglück gelebt?

Kairos? In dem von Stefan Zweig geprägten Begriff der *Sternstunde* steckt eine Lichtmetapher, die uns darauf aufmerksam machen soll, dass in einem bestimmten historischen Moment etwas Ungewöhnliches aufleuchtet. So einen besonderen, unwiederbringlichen Moment nennt die klassische Rhetoriktheorie *kairos*. Wenn wir an den Stern von Bethlehem denken, dann erinnern wir uns, dass es eine alte poetische Idee ist, im Sternenlicht sich etwas Besonderes und Einmaliges spiegeln zu lassen. Luther nutzte den einmaligen und richtigen Moment der Geschichte, um die Sache seines Lebens der Entscheidung zuzuführen. Dabei wurde die menschliche Rede zum maßgeblichen Kommunikationsfaktor. Die insgesamt drei in diesem Buch untersuchten Reichstagsreden bzw. -Verlautbarungen von 1521 stehen für diesen Faktor im historischen Geschehen. Sie sind verwoben in einmalige Ereigniszusammenhänge, in denen Martin Luther als handlungsmächtig eingestellter Akteur und zugleich rhetorisch handelnder Orator im Spiel der intellektuellen und zugleich politischen Kräfte seiner Zeit hervortrat, aber nicht allein.

Aufbruch? Wie das englische Wort *break* hat das deutsche Wort *brechen* schon in seinen mittelhochdeutschen Ursprüngen zahlreiche Bedeutungen. Wenn etwas bricht, dann stellen wir bisweilen einen Bruch oder aufgebrochene Strukturen fest. Wir sprechen dann vielleicht vom Auf*bruch*, An*bruch* oder – in besonders weitgehenden Fällen – vom Um*bruch*. Etwas hat sich mit gewisser Gewalt geändert, ist gebrochen, sagen wir. Zugleich bedeuten die Wörter Aufbruch und Anbruch aber auch den Beginn eines Weges. Man beginnt eine Reise, wenn man *aufbricht*. So kann auch die spektakuläre Rede Luthers in Worms verstanden werden. Die in diesem Buch unternommene Darstellung des Redegeschehens auf dem Wormser Reichstag von 1521, insbesondere der Umstände der Luther-Rede, will von den bereits genannten Spekulationen, Vorannahmen und teleologischen

4 Demandt 2000, S. 16.

Projektionen absehen. Worms 1521 hat in der Tat nicht dazu geführt, dass der Protestantismus als Konfession in Europa vorherrschend wurde. Worms 1521 markiert aber doch insofern einen Bruch, als Luthers Ansatz aufgrund seiner gedanklichen Tiefenstruktur dazu geführt hat, dass das freiheitliche Denken der Neuzeit in einem demonstrativen rhetorischen Ereignis endgültig aufs Gleis gesetzt wurde, ein Denken, dessen Struktur die Renaissance-Humanisten schon vorgeprägt hatten.

Insofern ist Luthers Rede in Worms eine vom Anbruch gekennzeichnete Schlüsselszene der Menschheitsgeschichte. Das Geschehen in Worms ist von der typischen Struktur einer Entscheidungssituation gekennzeichnet, die irreversible Folgen größten Ausmaßes hat. Dadurch würde sie für Stefan Zweig zu einer Sternstunde. Wäre die jeweilige Entscheidung, sei sie politischer, juristischer, militärischer oder rein denkerischer Natur, anders gefallen, so die Annahme, wäre alles oder doch vieles anders gekommen. Zumindest hätte sich der zeitliche Ereignisrahmen deutlich verschoben, mit jenen Konsequenzen, die die Faktorenfülle komplexer geschichtlicher Systemzusammenhänge für die im Geschehen verfangenen Akteure so unberechenbar macht. Das unterscheidet Luthers Anregungen zur wissenschaftlichen Diskussion im Jahr 1517, die wir heute Thesenanschlag nennen, von seinem spektakulären Redeauftritt in Worms 1521. Auch der Fall Luther steht in dem von Stefan Zweig deutlich gesehenen wechselseitigen Bedingungsrahmen von Handlung, Entscheidung und Kontingenz.

Religion oder Politik? Alles fing im Herbst 1517 mit der Ausarbeitung und dem Versenden der berühmten 95 Thesen gegen den Ablass an. Die folgenden Jahre waren für Luther von immer heftiger werdenden Konflikten um die religiöse Ordnung in Deutschland gekennzeichnet. Währenddessen arbeitete er seine Theorie unter starkem publizistischen Getöse, das er selbst anfachte, weiter aus. Der April 1521 sollte mit dem Reichstag die Entscheidung bringen. Die einen hofften, dass der Reichstag das schon erfolgte päpstliche Urteil über Luther als Ketzer formal bestätige, die anderen, dass Luther im Triumph davonkomme. Am Ende gelang und misslang beides zugleich. Luther wurde in Acht und Bann getan und musste erst einmal untertauchen, doch auch das vom Kaiser verhängte Wormser Edikt war kein Erfolg, blieb letztlich wirkungslos.

Die für uns heute erstaunliche Tatsache, dass man 1521 mit Luthers Fall, der *Causa Lutheri,* wie man damals sagte, religiöse Differenzen, einen Theologendisput und eine innerkirchliche klerikale Disziplinarangelegenheit weltlichen Politikern auf einem Reichstag zur Entscheidung vorlegte, dürfte heute manchen wundern. Man bemerkt, dass hier eine historische Differenz zu der 500 Jahre zurückliegenden Zeit Luthers deutlich hervortritt, die man vielleicht eine Epochendifferenz nennen könnte. Die Verschränkung von Staat und Kirche war damals anders dimensioniert als in der heutigen westlichen Welt. Religion und mit

ihr alles Ideologische waren auch zu dieser Zeit ein Politikum ersten Ranges. Im Interesse einer einfacheren Verständigung wird von mir in diesem Zusammenhang und auch im Folgenden der Begriff *Ideologie* stets als neutraler Oberbegriff für weltanschauliche Systeme aller Art (Religion, Philosophie, politische Alltagstheorien usw.) verwendet, auch wenn es Theologen oft nicht gern hören, dass man die Religion in dieser Weise subsumiert.

Man kann die Religion zweifellos als eigenständigen Diskurs betrachten. In dem Moment jedoch, in dem die Religion danach strebt, in anderen Diskursen einer Gesellschaft, insbesondere im Rechts- oder Politikdiskurs, konstitutive Funktionen zu übernehmen, wird sie zum gesamtgesellschaftlichen ideologischen Faktor. Dieses zu allen Zeiten erkennbare Streben von Religionen, Mittelpunkt des gesamten ideologischen Systems von Gesellschaften zu werden, zeigt sich etwa in den Diskussionen um die Aufnahme von Gottes- und Religionsbezügen in das Fundament von Verfassungen.[5] Solch ein Gottesbezug wurde in Deutschland erstmals in die Verfassung der Bundesrepublik von 1949 aufgenommen, fand sich nicht in den Vorgängerverfassungen.

Im alten Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation der Lutherzeit gab es – von der anders konzipierten Goldenen Bulle abgesehen – kein geschriebenes Grundgesetz im heutigen Sinn. Aber die gewohnheitsrechtliche Verschränkung von politischer und kirchlicher Macht war nach heutigen Maßstäben unvorstellbar groß. Die Religion war unumstrittenes Kernelement des ideologischen Systems der Zeit. Das zog auch Luther nicht in Zweifel. Er warf nur die Frage auf, worin die Religion eigentlich besteht. Seine spektakulären Vorschläge für eine Reform der Kirche sind in mehr politische Handlungsfelder eingewoben als es heute bei uns noch möglich wäre (in anderen Gegenden der Welt sieht das natürlich anders aus). Das machte die politische Brisanz seines Protests aus. Als ein so zentraler Bestandteil der Politik gilt für die Religionsausübung dann unvermeidlich, was Aristoteles für das Handeln der Menschen und die Politik allgemein postuliert, dass sie nämlich der Kontingenz unterliegt. Damit ist sie ein Bereich, in dem fast alles „auch anders sein“ könnte, „weil der Gegenstand des Handelns sich auch anders verhalten kann“ (Nik. Eth. VI,5). Die Religionsgeschichte der letzten 500 Jahre in Europa mit ihrer Abfolge von Konfessionswechseln und Glaubenskriegen ist ein Beweis für die (für manchen Beobachter vielleicht ebenfalls erstaunliche) Tatsache, dass Religion faktisch wie Politik zu den Handlungsfeldern des „Auch-anders-sein-Könnens“ wurde. Erzwungene oder erwünschte Konfessionswechsel waren in Europa bis ins 18. Jahrhundert unter den Bedingungen der genannten Macht- und Diskursverschränkungen hinein trauriger Alltag für viele

5 Knape 2013b.

Menschen. Wechselte der Herrscher die Konfession, hatte das Volk auch die Konfession zu wechseln. Das war in Deutschland die Regelung nach dem 30-jährigen Krieg.

Luthers herausragende Position ergab sich aus der Rolle als Masterexponent des religiösen Protests, der die Religion neu auf den Prüfstand stellen wollte. Auch wenn er selbst sich immer nur als Theologen sah, so wurde er 1521 durch zwei Faktoren zum maßgeblichen Politikteilnehmer: (1) durch eine so nie dagewesene, durch den Buchdruck weltgeschichtlich zum ersten Mal möglich gewordene rhetorisch-publizistische Kampagne und (2) durch die schon genannten besonderen verfassungsrechtlichen Konstruktionen im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation.

Medialer Aufbruch? Was die kommunikations- und medienhistorische Seite des Geschehens angeht, so haben wir es mit einer historisch neuartigen Lage zu tun. Die Wormser Ereignisse stehen nämlich in einem Doppelrahmen bis dato unbekannter Dimensionierung. Da ist zunächst die Situativik des Reichstagsgeschehens, das ganz von den traditionellen Bedingungen der Mündlichkeit und direkten Konfrontation geprägt ist. Luther wird dementsprechend vom Sprecher des Kaisers für seinen entscheidenden Auftritt die Bedingung gestellt, nichts Schriftliches vorzulegen, sondern sich rein mündlich zu verteidigen, so wie es im Face-to-Face-Kontakt der Situativik üblich und heute noch von der deutschen Strafprozessordnung als Mündlichkeitsprinzip strikt vorgeschrieben ist. Doch zugleich steht das Wormser Redegeschehen von Anfang an in einem zweiten Rahmen, dem der Dimissivik, also der Distanzkommunikation über Raum und Zeit hinweg, die der gerade erfundene Buchdruck erstmals mit unglaublich weiter Streuung ermöglichte.

Worms wird in einer so noch nie dagewesenen publizistischen Kampagne systematisch vor- und nachbereitet. Luthers Redeauftritt hatte vor Ort im Reichstag großes Gewicht. Der Redetext selbst entfaltete seine politische Durchschlagskraft im intellektuellen Deutschland der Zeit aber erst durch den Buchdruck. Der Text der Rede wurde sofort nach Luthers Redeauftritt, kombiniert mit zeitungsartigen Geschehensberichten, verbreitet. So kommt es, dass erstmals in der Geschichte Deutschlands ein authentischer Redetext im Wortlaut gedruckt verbreitet wird, der in allen Landesteilen zur programmatischen Positionsbestimmung in einer damals lebenswichtigen Frage dient. Wir können also von einer zweifachen Sensation im kommunikativen Geschehen sprechen: Luthers Auftritt markiert insofern den Beginn der öffentlichen deutschen Redekultur, als erstmals in Deutschland solch eine öffentlich gehaltene Rede auf einem Reichstag (deren Originalwortlaut uns auch vorliegt) im situativen Zusammenhang zum Fanal wird. Sie kann zum Fanal werden, weil sie in einem zweiten Schritt den Ausgangs- und

Mittelpunkt einer sich anschließenden, in dieser Weise erstmals nachweisbaren publizistischen Öffentlichkeitsarbeit einnimmt.

Wenn die Mächtigen in Worms von Luther verlangen, seine Positionen mündlich zu widerrufen, dann hängen sie zu diesem Zeitpunkt bereits einer veralteten Medienvorstellung an. Hätte Luthers Körper (als Medium seines Textes) den Widerruf in der Situativik des Reichstags ausgesprochen, dann wäre das juristisch relevant und vielleicht auch für seine individuelle Seelenlage von Bedeutung gewesen, doch nicht in gleicher Weise für den religionspolitischen Kampf im Land. Luther hatte nämlich in den drei Jahren zuvor, vor allem 1520, längst mit zahlreichen grundlegenden Schriften Tatsachen geschaffen. Seine Reformation lag gedruckt auf dem Tisch. Was immer auch in Worms mit ihm geschehen würde, Luthers publizistischer Einfluss war nicht ungeschehen zu machen.

Mit ihrer Festlegung auf einen mündlichen Widerruf setzt die Macht 1521 also zu einseitig auf eine unzeitgemäße Kommunikationsform in einer Angelegenheit größter kommunikativer Reichweite. Sie ist noch ganz in den Dimensionen des Manuskriptzeitalters verhaftet, lernt erst nach und nach, was gedruckte Propaganda ist. Mündlicher Widerruf ist individuell gedacht und nicht auf der Höhe der kommunikativen Lage, wenn das Ereignis nicht zugleich auch publizistisch begleitet wird. Luthers Vorläufer in der Kirchengeschichte der Abweichler, also die Katharer (daher Ketzer), der Engländer Wycliff und der Böhme Hus, hatte man im Zeitalter der Oralität noch geradeso mit Gewaltmaßnahmen unter Kontrolle gebracht. Doch auch damals gab es schon mündlich organisierte Glaubensverbünde. Rom und die Kaiserlichen glauben 1521 immer noch, ein individueller Widerruf könne alles aufhalten. Doch, wie gesagt, zu diesem Zeitpunkt war durch die neue Publizistik von Luther selbst bereits alles Wesentliche gesagt. Luthers individueller Widerruf hätte die nun ebenfalls bald auf die Bühne tretenden Schweizer Reformatoren Zwingli (ab 1522), Bullinger und Calvin (ab den 1530er Jahren) oder Butzer im Elsass (ebenfalls ab 1522) nicht mehr aufhalten können. Die Verwertung der Luther-Rede in dem genannten doppelten kommunikativen Rahmen hat sie zu einem herausragenden Bewegungselement in der Geschichte gemacht.

Was die politisch-rechtlichen Konstruktionen angeht, so war die Voraussetzung für eine unumgängliche Politisierung der Luther-Angelegenheit im Heiligen Römischen Reich Deutscher Nation durch die fehlende Trennung von Staat und Kirche im modernen Sinn geprägt. Aufgrund der juristischen Verflechtung der beiden Säulen der Macht im Reich und seinen Ländern, also der weltlichen Herrschaft und der kirchlichen Herrschaft, musste Luther seinen Auftritt unvermeidlich politisch werden lassen, ihn von der rein religiösen und kirchenrechtlichen auf die politische Ebene heben. Seine Sache war also von Anfang an ein mehrdimensioniertes Politikum ersten Ranges. Dass Luther die Kirchensonder-

gerichtsbarkeit kippte und das ganze Ständesystem in Bewegung brachte,[6] um nur diese beiden Details einer Geschichte der Egalität zu nennen, kann aus heutiger Sicht in seiner Modernisierungswirkung kaum hoch genug eingeschätzt werden.

Indem Luther das alte Konzept von *Herrschaft* auch in Religionssachen zur Disposition stellte, rüttelte er zugleich an der alten Verfassungsordnung. Unter den Mächtigen war man zunächst in weiten Kreisen ratlos. Luthers Protest-These lautete: Religiöses Denken entzieht sich jeglicher äußeren Herrschaft. Das war unerhört. Politisch ging es um eine Teilung von etwas, das man bisher in der Macht als unteilbar verbunden ansah. Und es ging noch viel weiter, in Richtung dessen, was man später Menschenrechte nannte. Es ging um die von der herrschenden Macht als revolutionär empfundene Idee, dass sich für jeden einzelnen Menschen im Reich des Denkens und Fühlens ein Reich der Freiheit auftun müsse. Die Kernfrage war: Darf der Mensch selber frei denken, zumindest in Religionssachen, ohne Rücksicht auf die herrschende Macht und den Mainstream, ja, darf er etwa sogar sagen, was er denkt?

Der deutsche Dichter Friedrich Schiller hat 1778, am Ende der durch die Reformation angestoßenen Entwicklung – oder besser: auf halber Strecke –, die bis heute an jede Macht der Welt gerichtete Antwort in Gestalt einer prägnanten Forderung formuliert: „Geben Sie Gedankenfreiheit!“ Weltweit gilt dieser Imperativ jedoch bis heute keineswegs als verbindlich und die darin inbegriffene Frage ist nicht wirklich entschieden, auch wenn es Forscher gibt, die das Wormser Ereignis zum „Wendepunkt der neueren Geschichte überhaupt“ erklären.[7] Nach 500 Jahren zeigt sich heute, dass Luther religiös nicht unbestritten gesiegt hat.

Luther selbst war kein Muster an Toleranz.[8] Doch in Worms und später haben er und seine Anhänger Ideen lanciert und Fakten geschaffen, die das Prinzip wechselseitiger Duldung bis hin zu wechselseitigem Verständnis in modernen Gesellschaften als Alternative gegenüber dauerndem Krieg um Ideologien hoch attraktiv gemacht haben. Das von Karl V. ausgesprochene und gegen Widerstände von ihm bis zum Schluss duchgehaltene *Freie Geleit* für Luther im April 1521 war das erste eingehaltene Toleranzedikt Europas, dem noch viele folgen sollten; immer aber auch mit Rückschlägen. Man kann heute durchaus davon sprechen, dass sich Luthers Anstöße und die des Renaissancedenkens insgesamt im Mainstream der säkularen Diskurse des Westens durchgesetzt haben. Freilich blieb auch das im politischen Raum bis heute nicht unumstritten. Der letzte große Versuch, das Kernprinzip der Moderne, die Pluralitätstoleranz, in der westlichen

6 Leppin 2010, S. 156 f.
7 Kessel 1961, S. 172.
8 Zu den Schwierigkeiten mit der Toleranz in Kommunikation und Gesellschaft siehe Knape 2007b.

Welt zu verhindern oder zurückzudrängen, war der Faschismus des 20. Jahrhunderts. Es wird sich zeigen, ob demgegenüber das Toleranz-Modernitätsprinzip im westlichen Denken Bestand hat.

Eine große Rede? Zweifellos hat Luthers Rede die Welt in einem bestimmten Sinn aufgeteilt und verändert. Sie steht nicht allein, aber sie ist die herausragende Tat Luthers. Man hat seinen Redeauftritt in Worms 1521 die „Urszene des Protestantismus“[9] genannt und die Rede als solche einen „Schlüsseltext des Protestantismus“[10]. In diesem Buch geht es jedoch nicht um solche konfessionshistorischen Bewertungen, sondern vor allem um eine intellektualgeschichtliche und eine rhetorikhistorische Einordnung. Was heißt das? Rhetorikhistorisch zu fragen, bedeutet unter anderem, etwa nach jenen Momenten der Menschheitsgeschichte zu fragen, in denen eine *große Rede* Geschichte gemacht hat. Eine solche Rede war zweifellos die antike Rede des Antonius an der Leiche Caesars oder die Gettysburg-Rede Abraham Lincolns im amerikanischen Bürgerkrieg des 19. Jahrhunderts, vielleicht sogar die von Otto Wels im Angesicht der Gewalttäter gehaltene einzige mutige Rede gegen Hitlers Ermächtigungsgesetz im Deutschen Reichstag von 1933. Und natürlich gehört auch die Rede Martin Luthers dazu. Es sind Reden, in denen etwas Wichtiges manifest wird oder die etwas Bedeutendes in Gang gesetzt haben und daher im kulturellen Gedächtnis der Völker entsprechende Wertschätzung erfahren. Meist haben solche Reden ein bemerkenswertes rhetorisches Profil, das sich aus dem Zusammenspiel von situationsangemessenem Redetext und Aufführungsrahmen ergibt. Das gilt auch für Luthers Rede von 1521.

Der Begriff *große Rede* ist im Kern keine innerrhetorische Kategorie, sondern eine kulturelle. Eine große Rede muss kulturelle Relevanz haben. Sie zeichnet sich regelmäßig auch durch eine über die Situation hinausreichende Botschaft von allgemeingültiger Kraft aus. Luthers Rede ist eine Sternstunde, weil sie weit mehr als eine religiöse Botschaft formulierte. Von Anfang an hatte sie eine auf Zukunft gerichtete politische Dimension. Wir verbinden sie heute mit Begriffen wie Meinungs-, Gewissens- und Glaubensfreiheit. Mehr noch: Im Rückblick kann man sagen, dass Luther das Bewusstsein freigesetzt hat, dass Protest als Haltung und soziale Äußerungsform zu jeder Gesellschaft gehört, dass der Protest als Abweichung vom Mainstream seine Daseinsberechtigung hat und seine Stimme erheben darf und muss. Uns ist heute bewusst, dass Gesellschaften, wie es der polnische Philosoph Leszek Kolakowski ausgedrückt hat, „ebenso der Tradition wie der Revolte gegen die Tradition“ bedürfen.[11]

---

9 Rhein 2014, S. 149.
10 Schilling 2012, S. 225.
11 Kolakowski ed. Reinisch 1970, S. 14; auch in Kolakowski ed. Oelmüller/Dölle/Piepmeier 1978, S. 388.

Impuls für die Neuzeit und Aufbruch zum modernen Denken? Luther selbst konnte das Befreiungspotenzial seines Ansatzes nur religiös kodiert verstehen. Erst die Zeit deckte die inhärenten, viel weiter drängenden Dimensionen auf. Wenn wir heute das Worms-Ereignis intellektualgeschichtlich analysieren, sehen wir vorausweisende Subtexte, an die die Zeitgenossen im 16. Jahrhundert so noch nicht gedacht haben, die wir aber mit Blick auf die historische Entwicklung erkennen. Heute ordnen wir Worms 1521 auch in die Vorgeschichte des modernen Individualismus und Subjektivismus ein. Martin Luther hat die Welt nicht in zwei unversöhnliche Gegensatzpaare geteilt, sondern eine sehr tief in menschlichen Gesellschaften liegende Aufteilung dauerhaft an die Oberfläche befördert. In modernen Demokratien sowie im Sozialkonzept des Pluralismus ist diese Aufteilung präsent und in den beiden Institutionen von Regierungsgewalt und Opposition etabliert, die erst im Zusammenspiel das Ganze einer Gesellschaft ergeben. Dieses Buch hätte also auch den Untertitel ‚Protest und Macht' tragen können. Insofern wird hier nicht die Geschichte einer epochalen Entzweiung erzählt, sondern eines Moments unvermeidlicher Ausdifferenzierung, bei der beide Seiten der Verwicklung ihre legitime Rolle gespielt haben. Wenn Luther das Recht auf Abweichung vom Mainstream noch als legitimes Recht des Menschen auf Leben und Tod erkämpfen musste, um seinem Gott adäquat begegnen zu können, so werden Nonkonformismus und Abweichung (damit der Protest) in der weiteren Philosophiegeschichte durch John Stuart Mill geadelt und zu maßgeblichen gesellschaftsbewegenden Prinzipien erklärt. In seinem Essay ‚Über die Freiheit' von 1859 hebt Mill vor allem auch die *innerlich* freie Persönlichkeit hervor, die dem Druck der öffentlichen Meinung standhält. Das ist eine lutherische Position reinsten Wassers.

Rhetorik? Rhetorik ist der Ausgang des Menschen aus gesellschaftlicher Sprachlosigkeit. Wenn ein Mensch dies am Beginn der Frühen Neuzeit modellhaft im Medieneinsatz und in leibhaftiger Rede umgesetzt hat, dann war es Martin Luther. Methodisch ist die Rhetorik jener Weg, jene *methodos*, ein ganz bestimmtes Anliegen in einer Gruppe oder in der Gesellschaft kommunikativ zu festigen oder neu durchzusetzen. Damit erbringt Rhetorik die spezifische Orientierungsleistung unter all den sonstigen Leistungen von Kommunikation. Sie selbst fördert keine Wahrheiten zu Tage, doch sie befördert sie. Rhetorik zeigt gefundene Einsichten und Anliegen vor, macht sie glaubhaft und verankert sie im Gelingensfall im Denken der Menschen.

Im Jahr 1521 vor dem Reichstag eine Rede halten zu können, bedeutet für Luther, den Kern des rhetorischen Ansatzes zu aktivieren. Das heißt, jene kommunikative Möglichkeit des Menschen zu nutzen, per Überzeugungshandeln in die sozialen Handlungsfelder des „Auch-anders-sein-Könnens" einzugreifen, von denen schon Aristoteles spricht. Rhetorik wird so zum Versuch des Menschen, mit

sozial akzeptierten kommunikativen Mitteln einem eigenen Anliegen zur Geltung zu verhelfen. Mit Hilfe der Rhetorik und ihren kommunikativen Mitteln verwirklicht der Orator in solchen historischen Szenen die Aufträge der Weltgeschichte. Insofern ist sie, die Weltgeschichte, das Experimentierfeld der Rhetorik. Geschichte ist gewissermaßen das in der Diachronie ausgestreckte Labor der Rhetorikforschung.

In diesem Buch geht es um die soziale Rolle der Rhetorik und darum, wie man Rhetorikgeschichte schreiben kann, insbesondere als Intellektualgeschichte. Unvermeidlich treten dabei die historisch verhandelten Inhalte ins Blickfeld und damit auch die denkgeschichtlichen Hintergründe und Ausweitungen. Am Ende stehen Fragen von aktueller Relevanz vor uns; Fragen nach Toleranz und Selbstbestimmung. Viele rhetorische Szenen wie jene, die sich auf dem Wormser Reichstag 1521 ereignet haben, ließen sich untersuchen, um die Geschichte als Abfolge immer wieder auftretender Schlüsselereignisse zu schreiben, in denen die Rhetorik als „sozialer Dynamikfaktor“ historischer Entwicklungen fungiert.[12]

Rhetorik wirft in der Praxis immer die Machfrage auf, so oder so. Es ist die Frage nach Geltung von Geltungsansprüchen. Wenn sich Macht und Protest in einen kommunikativen Agon, in einen Wettstreit verstricken, dann kommt die Rhetorik zum Zuge, um einer Partei den Vorrang kommunikativ zu erarbeiten. Im Wormser Geschehen können wir bei den in Konflikt stehenden Parteien die beiden Elementarverfahren der Rhetorik (*Affirmation* bewirken oder *Abweichung* plausibilisieren) und die beiden rhetorischen Globalziel-Varianten (*Systase*, also Bindung, und *Metabolie*, also Wechselerzeugung) exemplarisch beobachten. Sie verteilen sich auf die Parteien der Macht einerseits und des Protests andererseits. Mit dem letztendlichen Sieg des Protests wird der Wormser Reichstag von 1521 zu einem Triumph der Abweichung. Als rhetorisches Kommunikationsverfahren erweist sich der Protest für Menschen als einer der Wege, Machtverhältnisse zu ändern. Unter dem Vorzeichen eines entsprechenden Änderungswillens geraten die Prinzipien von Macht und Protest in ein Spannungsverhältnis. Die Geschichte Luthers im Jahr 1521 kann man als Geschichte einer solchen Spannung erzählen.

12 Knape 2012d, S. 6 und 86.

Die Reise

1 Stationen und Themen

Aufbruch

Dienstag, 2. April 1521

Am Morgen des 2. April 1521 bricht in der kurfürstlich-kursächsischen Universitätsstadt Wittenberg eine kleine Reisegesellschaft von fünf Männern mit ihren Dienern und Helfern zu einer Reise auf. Diese Reise soll rund 14 Tage dauern, quer durch Deutschland in Richtung Westen führen und ihr Ziel in der Stadt Worms am Rhein finden. Eigentlich ist es nur die Reise eines 38-jährigen entpflichteten Augustiner-Eremiten und amtierenden Wittenberger Professors für biblische Theologie. Doch aus einer Reihe von Gründen, von denen noch die Rede sein wird, braucht dieser Mann Schutz und Gesellschaft, um sicher in Worms anzukommen.

Wer reist da? Ein schlichter Mönch? Ein Akademiker auf Konferenzreise? Ein humanistisch gebildeter Gelehrter und berühmter Theologe? Ein Mensch unter absolutem psychischen Stress? Gar ein gefährdeter Mensch? Ein Krimineller oder ein Begnadeter? Ein Aufrührer oder ein Revolutionär? Ein Ketzer oder ein Prophet? Ein Skandalon oder ein Politikum?

Verschiedene Episoden der im Folgenden geschilderten Reise des Jahres 1521 geben ereignishaft konzentrierte Antworten auf all diese Fragen und zeigen, dass mit dem 1483 im sächsischen Eisleben als Martin Luder geborenen und nun Martin Luther genannten Mann (je nach Standpunkt) all diese Aspekte zugleich verbunden waren. Wir können die Einzelheiten aus erhaltenen Dokumenten, Briefen und Berichten von Zeitgenossen über die Reise rekonstruieren, auch wenn sie bisweilen ins Anekdotische gehen. Die Reiseepisoden verbinden sich mit drei Krisen, die Luther auf der Reise nahegehen und die er vielleicht sogar im religiösen Sinn als Versuchungen verstanden hat. Sie stellen das ganze Reiseunternehmen immer wieder in Frage. Diese besonderen Momente der Reise, die sich immer auch an bestimmte Stationen binden, werfen charakteristische Schlaglichter auf den Hauptakteur Luther, auf sein Programm und auf seine gespannte Lage vor dem Erreichen des Reiseziels.

Was ist Sinn und Zweck der Reise? Luther soll und will an einem in Deutschland mit Spannung erwarteten Ereignis teilnehmen, das die endgültige Entscheidung in einer Frage herbeiführen soll, der die Zeitgenossen in Deutschland größte Tragweite zusprechen. Es ist zu entscheiden, wer in einem religionspolitischen Streit mit vielen sozialen Folgen Recht hat. Es ist ein Streit, der unter Experten längst nicht mehr geklärt werden kann und der zur nationalen Konfliktangelegenheit ersten Ranges geworden ist. Hat die beharrende Macht

DOI 10.1515/9783110546927-002

Recht, die sich auf altes Herkommen und heilige Traditionen stützen kann, oder aber der auf Änderung drängende Protest, der mittlerweile in zahlreichen publizierten Analysen die Korruptheit des Systems und die Fragwürdigkeit seines derzeit geltenden theoretischen Überbaus nachzuweisen versucht hat?

Welche Verbindung von Akteuren und Institutionen in einer bestimmten historischen Konstellation jeweils sinnvoll mit dem Kürzel *Macht* und welche mit *Protest* zu bezeichnen wäre, muss jeweils spezifisch diskutiert werden. Im Fall des anstehenden Wormser Reichstags soll unter Macht die auf Reichsebene operierende Verbindung der beiden Herrschaftssäulen Kaiserregiment und römische Kirche mit ihren Häuptern Kaiser und Papst und ihren Vertretern verstanden werden. In der Forschung werden diese beiden Säulen *Kaisermacht* (Imperium) und *Priestermacht* (Sacerdotium) genannt. Der Ausdruck *Protest* soll im Folgenden die Gruppe der auf Reformen drängenden Politiker, Gelehrten und Intellektuellen im Reich bezeichnen, voran Martin Luther, die mit rhetorischem Impetus hervortreten. Sie wollen mittels Kommunikation Wechsel erzeugen. Luther weiß, dass Protest immer auch Auseinandersetzung, Kampf, Streit bedeutet, und er will dem nicht aus dem Weg gehen. Schon um den 16. Februar 1520 herum schrieb er an seinen Freund, den kursächsischen Rat Georg Spalatin: „Ich beschwöre Dich, Spalatin, wenn Du ein rechtes Urteil hast über das Evangelium, glaube ja nicht, dass diese Sache geführt werden könne, o h n e Aufregung, Aufruhr und Ärger! Du kannst aus einer Feder kein Schwert machen und aus dem Krieg nicht Frieden. Gottes Wort ist ein Schwert, ist Krieg, ist Ärgernis und Verderben, ja Gift“.[13] Wir werden sehen, dass Luther mit ähnlichen Formulierungen vor die in Worms versammelten Häupter der Macht treten wird. Es ist eine Protesthaltung, die in der Tat, aus friedfertigen theologischen Erwägungen hervorgegangen, auf lange Sicht Umschwung, Umsturz und Revolution erzeugen wird. In Worms wird uns ein ganz von sich und der Sache des Protests überzeugter Protestant der ersten Stunde begegnen, der sich als Exponent von etwas Höherem versteht, von etwas, das er Gott oder Wahrheit nennt. Luther schreibt 1520 in diesem Sinn weiter: „Gott reisst mich hin und Er mag zusehen, was Er durch mich wirkt. Ich bin gewiss, dass ich nichts von alledem gesucht oder erstrebt habe, aber ich fühle, wie eine fremde Gewalt mich dazu zwingt. Sei guten Mutes und sorge nicht um die Wahrheit.“[14]

Doch zurück zu unserer Reise. Sie fand unter Beobachtung und extremer Anspannung des ganzen intellektuellen Deutschlands statt. Der Fall Luther wurde von den Zeitgenossen als ein erstrangiges Politikum eingestuft. Luthers Gang nach

13 Luther an Spalatin ca. 16. Februar 1520, in WA Briefwechsel 2, Nr. 255, S. 43 f.; dt. bei Berbig 1906, S. 100 f.

14 Luther an Spalatin ca. 16. Februar 1520, in WA Briefwechsel 2, Nr. 255, S. 44; dt. bei Berbig 1906, S. 101.

Worms war keine Privatreise, sondern Bestandteil des Wormser Reichstagsgeschehens. Was heißt das? Man hatte Luther zum Reichstag, der höchsten und wichtigsten politischen Entscheidungsinstanz Deutschlands, vorgeladen.

Erst ab 1663 gab es bis zum Ende des alten Reichs (im Jahr 1806) mit dem ‚Immerwährenden Reichstag' in Regensburg eine fest installierte deutsche Reichsinstitution, bei der dann auch die ausländischen Diplomaten akkreditiert waren. In der hier interessierenden, anbrechenden Reformationszeit war jedoch auf der Ebene Gesamtdeutschlands alles noch anders geregelt. Es gab nur temporäre Reichstage, die in unregelmäßigen Abständen in deutschen Reichsstädten zusammentraten. Sie waren das wichtigste Forum zur Regelung aller das Reich betreffenden Angelegenheiten (Regierung und Verwaltung, Justiz und Militär, Finanzen und Außenpolitik, kriegerische Abwehr von Feinden, religiöse Konflikte und was es in dieser Zeit sonst noch auf gesamtdeutscher Ebene zu regeln galt). Der Kaiser hatte hier die Möglichkeit, die anderen Reichsstände an den Lasten der Herrschaft zu beteiligen, und die Reichsfürsten konnten hier ihren Mitregierungsanspruch zur Geltung bringen. Es gab diverse Gremien: einen Kurfürstenrat, einen Fürstenrat mit hundert geistlichen und weltlichen Ständen aller Art sowie einen Städterat. Der Kaiser konnte zwar die Beschlussversammlung einberufen und die Tagesordnung vorschlagen, war aber von den Ausschussberatungen ausgeschlossen. Was am Ende schwieriger Konsenssuchen jeweils an Einigungsformeln und Beschlüssen herauskam, wurde im sogenannten Reichsabschied zusammengefasst.

Den Wormser Reichstag eröffnete der erst im Jahr zuvor gekrönte Kaiser Karl V. am 27. Januar 1521. Er sollte vier Monate bis zum 26. Mai dauern, dem Tag des Reichsabschieds. Die wichtigsten Themen auf dem Reichstag waren die Neuordnung der Reichseinkünfte angesichts der Türkenbedrohung und die Einrichtung eines Reichsregiments. Dieses lief auf eine Teilung der Macht in Deutschland hinaus zwischen dem Kaiser als König von Spanien und seinem Bruder Ferdinand als seinem in Österreich regierenden Vertreter.

Am Ende jedoch sollte mit der Causa Lutheri ein ganz anderes Thema alles überstrahlen und dem Reichstag eine ungeahnte welthistorische Bedeutung verleihen. Geplant war, im Rahmen des Reichstags die durch Luther landesweit angefachte Diskussion um Fragen des rechten Glaubens abschließend zu klären, also einen Strich unter den ‚Fall' zu ziehen. Dass diese Hoffnung am Ende nicht aufging, konnte der deutsche König, Kaiser Karl V., nicht wissen, als er am 6. März verfügte, dass Luther binnen 21 Tagen nach Worms kommen solle. Diese kaiserliche Zitation war das Ergebnis von Verhandlungen zwischen der kaiserlichen Regierung und Luthers Landesherrn, Kurfürst Friedrich von Sachsen.

Solche Mandate waren genau ausgetüftelte Schreiben der kaiserlichen Kanzlei, bei denen es auf jedes Wort ankam. Die zeitgenössischen Lehrbücher der

Kanzleirhetorik legten alle Bestandteile genau fest. Luther wird aber nicht nur mit den in den Rhetorikformularen für Gelehrte vorgesehenen ‚Ehrwörtern', wie man sagte, angeredet.[15] Die Grußformel lautet: „Ehrsamer, Lieber, Andächtiger". Dabei ist das Ehrwort „Lieber" von der kaiserlichen Kanzlei gegen die Gewohnheit als positives Signal eingefügt worden. Der päpstliche Sondergesandte Aleander in Worms verlangte Einsicht in das Schreiben vor dessen Absendung und legte dann Protest gegen solch eine Anrede ein. „Und diesen Titel," schreibt er empört nach Rom, „gibt man einem offenkundigen Ketzer gegen Gott und alle Vernunft. Auf meine Beschwerde erwiderte man, das sei einmal der Stil, und wenn man eine schroffe Fassung hätte wählen wollen, so hätte das einfach geheißen, er solle nicht kommen."[16] Die Kanzlisten wussten in der Tat, was zu tun war, wenn man eine Einladung wirkungsvoll und formgerecht ausfertigen wollte. Nach der förmlichen – aber wie man sieht, keineswegs unwichtigen – Grußformel kommt in amtlichen Briefen als nächster Inhaltspunkt das Anliegen, die sogenannte Petitio. Man wolle nur „Erkundigung" einholen, heißt es im Mandat für Luther, verlangt ausdrücklich keinen inhaltlichen Widerruf, was von Aleander als noch unangemessener kritisiert wird. Er sieht nicht ganz zu Unrecht eher reformationsfreundliche Kanzlisten und Räte im Umfeld des Kaisers am Werk, die für die Korrespondenz zuständig sind. Er schreibt nach Rom: „Dass die Kaiserlichen das Erscheinen dieses Antichrists lebhaft zu wünschen scheinen, das wenigstens geht aus der Fassung ihres Schreibens hervor."[17] Im kaiserlichen Zitationsbrief an Luther folgt dann die Zusage freien Geleits, also die Garantie körperlicher Unversehrtheit während der Reise. Für den inzwischen vom Papst in den Kirchenbann getanen Theologen war diese aus Worms vom Reichstag kommende Geleitzusage überlebenswichtig. Hier der Text des Zitationsmandats:

> „Ehrsamer, Lieber, Andächtiger!
>
> Nachdem Wir und die Stände des heiligen Reichs, die jetzt hier versammelt sind, uns vorgenommen und beschlossen haben, wegen der Lehre und der Bücher, die vor einiger Zeit von dir herausgegeben wurden, Erkundigung von dir einzuholen und diese zu bekommen, haben wir dir für dein Herkommen und später wieder von hier zu deiner sicheren Bleibe Unser und des Reichs freie, ungeschmälerte Sicherheit und Geleit gegeben. Das senden Wir dir hiermit zu, mit dem Begehren, du mögest dich demnächst aufmachen, und zwar so, dass du in einundzwanzig Tagen, wie es unser Geleit bestimmt, mit Gewissheit hier bei uns sein mögest und nicht ausbleibst. Du sollst dir auch um keine Gewalt oder um Unrecht Sorgen machen."[18]

15 Zu den „Ehrwörtern" siehe Knape/Roll 2002, S. 25 und 59.
16 AD ed. Kalkoff 1897 (Nr. 14, 15. u. 16. März 1521), S. 121.
17 AD ed. Kalkoff 1897 (Nr. 14, 15. u. 16. März 1521), S. 121f.
18 Walch 15, Sp. 1787.

Mit dieser Vorladung war auch ein kaiserlicher Erlass ergangen, der Luther vor Angriffen auf der Reise schützen sollte und alle Amtsträger des Reiches dazu aufforderte, den Reisenden völlig frei durch ihre Territorien ziehen zu lassen, ihm „Geleit zu verschaffen und ihn nicht beleidigen noch bekümmern“ zu lassen.[19] Die ungefähr 400 Kilometer lange Reise führte in zwei Wochen über verschiedene Landesgrenzen mit den Hauptstationen Leipzig, Weimar, Erfurt, Gotha, Eisenach, Frankfurt und Oppenheim.

Wie der Kaiser, so hatten auch die verschiedenen Fürsten, durch deren Gebiete der Weg ging, Geleitsbriefe ausgestellt.[20] Der Reichsherold Kaspar Sturm aus Oppenheim, der zur Unterscheidung von den romanischen Herolden des Kaisers den Dienstnamen „Germania genand Teutschland“ erhalten hatte, sollte die Reise begleiten (Abb. 1). Er war bereits ein heimlicher Anhänger Luthers, dessen Landesherr, Kurfürst Friedrich von Sachsen, einen reibungslosen Verlauf der Angelegenheit wünschte und darum schon am 12. März an den Amtmann und den Rat der Stadt Wittenberg schrieb, dass man auf eventuelle Unruhe achten und den Aufenthalt des Reichsherolds in Wittenberg auf jeden Fall sichern und schützen solle.[21]

Der päpstliche Sondergesandte Aleander berichtet kurz vor Ankunft Luthers in Worms nach Rom, dass er vom Beichtvater des Kaisers Glapion erfahren habe, wie der Herold das „Ungeheuer“ Luther mit sich führe und „wie, ohne dass er’s hindern könne, alle Welt, Alt und Jung, Knaben und Mädchen ihm entgegenströmten. Nun hatten wir wohl zehnmal den Kaiser gebeten, soweit es irgend tunlich sei, Luthern in der größten Heimlichkeit durch die Ortschaften ziehen zu lassen, und hatten die bestimmteste Zusage erhalten, aber da die Diener des Kaisers sich nur von ihrer Selbstsucht und weltlichem Interesse leiten lassen, so kehrte man sich nicht an das Versprechen. Es ist derselbe Herold, der im Saale des Kaisers gegen den Begleiter des Bischofs von Sitten das Schwert zückte, als er die Sache des Papstes gegen den Mönch Johannes Faber von Augsburg verteidigte“. Aleander lässt kein gutes Haar an Sturm: „Dieser Herold nun ist ein übermütiger Narr und Tölpel, ein grimmiger Feind des Klerus und gerade der rechte Mann, um dem Martin ein auf der Reise geschehenes Wunder oder eine Erscheinung des heiligen Geistes über seinem Haupte, wie er ja schon abgebildet wird, anzudichten“[22] (Abb. 2). Dass der päpstliche Sondergesandte Aleander hier auf die Lutherikonographie zu sprechen kommt, macht deutlich, dass sein Informan-

19 Walch 15, Sp. 1787 f.

20 Walch 15, Sp. 1789 – 1791; Luthers Bericht über die Reise nach Worms und den Reichstag: Fausel 1977, S. 204 f.

21 Lingke 1769, S. 83.

22 AD ed. Kalkoff 1897 (Nr. 17, 15. April 1521), S. 163 f.

Abb. 1: Der Reichsherold Kaspar Sturm. Silberstiftzeichnung aus dem Skizzenbuch Albrecht Dürers von 1520. Die Überschrift Dürers lautet: „1520 CASPAR STURM ALT 45 IOR“.

tensystem sehr genau den publizistischen Markt beobachtete. Wir werden später sehen, wie dieses von Agenten Roms zusammengetragene Wissen in der Anklage vor dem Reichstag eingesetzt wird.

Doch zurück zu den Reiseaktivitäten. Sturm war am 16. März von Worms aufgebrochen. Er hatte die kaiserliche Zitation in Form eines Mandats im Gepäck.[23] Seine Anreise nach Wittenberg dauerte ebenfalls gute zwei Wochen, sodass nicht nur deswegen klar war, dass Luther die Frist von 21 Tagen für seine Reise nach

23 Lingke 1769, S. 80 Anm. 8.

Abb.2: Martin Luther mit Taube als Symbol des Heiligen Geistes. Holzschnitt auf einem Flugblatt. Augsburg, Silvan Otmar, 1520. Die Beischrift lautet auf Deutsch: ‚Bildnis des Doktor Martin Luther, eines Wittenberger Augustiners. 1520'.

Worms unter normalen Umständen gut werde einhalten können. Luther selbst empfing das Vorladungsschreiben des Kaisers und den Geleitbrief am 24. März in Wittenberg.

Die Stadt Wittenberg und ihre Universität taten alles, um Luther eine gute Reise zu gewährleisten. Der wohlhabende Wittenberger Goldschmied Christian Döring stellte den Wagen zur Verfügung, für den der Rat der Stadt laut Rechnungsbuch des Kämmerers beträchtliche Tagesmieten und am Ende ein Ersatzgefährt finanzierte. Später bedankte sich Luther über Cranach beim Rat für diese großzügige Hilfe.[24] Das Gefährt war keine bequeme Kutsche, wie wir sie aus Musketierfilmen kennen, sondern ein „Sächsischer Rollwagen mit Tuch überzogen" zum Schutz vor der Witterung,[25] der uns eher an amerikanische Planwagen aus Trecks in den Wilden Westen erinnern würde. Das Rechnungsbuch der Stadt weist als Reisegeld für Luther und seine Begleiter eine großzügige Summe von drei sächsischen Schillingen und 30 Gulden aus.[26] Das war ein Betrag, der dem Jahreseinkommen eines höchst besoldeten Bergarbeiters im Sächsischen entsprach.[27] Zudem steuerte die Universität laut Abrechnungsbuch zum Sommersemester 1521 den Betrag von 20 Gulden bei.[28] Die Reisegesellschaft konnte damit ihre Unterkünfte, die Verpflegung und den Unterhalt der drei Pferde für die mehrwöchige Reise und die folgende Zeit in Worms gut bestreiten.

Zu der am Dienstag nach Ostern von Wittenberg aufbrechenden Gruppe gehörten gewiss einige Schutz- und Fuhrknechte, über die wir nichts Näheres wissen. Zu dieser Zeit musste man immer mit räuberischen Überfällen rechnen. Daher war aus Sicherheitsgründen bei Reisen über Land immer ein gewisser Geleitschutz vonnöten. Es gibt eine Beschreibung der Ankunft in Worms von Veit Warbeck, die nur die maßgeblichen Mitreisenden nennt.[29] Die Reisegruppe sei, heißt es da, „zu viert auf einem sächsischen Rollwägelein hereingekommen"; Luther „zusammen mit seinem Ordensbruder" Johann Petzensteiner, wie es den Reisegewohnheiten unter Ordensleuten entsprach, die keine Einzelreisen vorsahen. Der Nürnberger Petzensteiner, über den kaum etwas bekannt ist, erlangte später wegen seiner ängstlichen Flucht bei dem am 4. Mai erfolgten Wartburg-Überfall auf Luther eine

24 Lingke 1769, S. 83 Anm. 4.
25 Lingke 1769, S. 83 f.
26 Lingke 1769, S. 84 Anm. 7.
27 Schilling 2012, S. 69.
28 Bauch 1898, S. 408.
29 Bericht Veit Warbecks in Walch 15, Sp. 1836 f.; Lingke 1769, S. 84: Der Adelige Peter von Suaven war unter anderem Schüler des Leipziger Humanisten Petrus Mosellanus und stand später als geheimer Rat in Diensten des Dänischen Königs (Lingke 1769, S. 84 Anm. 9). „Von Erfurt ab gesellte sich der junge [Jura-]Professor Justus Jonas zu Pferde zu [Luther]" (Kooiman 1949, S. 111).

gewisse Berühmtheit.[30] Dann nennt Warbeck noch einen Theologen, den „Licentiaten Niclas von Amsdorf, Domherrn zu Wittenberg“, sowie einen „gelehrten Edelmann aus Pommern“. Bei dem Adeligen aus Pommern handelt es sich um Petrus von Suaven, der zur Tischgesellschaft Melanchthons gehörte und ein Freund Luthers war. Wahrscheinlich muss man sich ihn in der Rolle eines Personenschützers für den gefährdeten Luther vorstellen. „Vor dem Wagen“, heißt es weiter, „ritten der gesandte kaiserliche Herold samt Diener, dessen Kleider am Arm den Reichsadler trugen“. Beim Worms-Einzug am Ende der Reise ritten hinter dem Wagen zudem der Erfurter Jurist Justus Jonas von Nordhausen und sein Diener ein. Da Luthers Reise überall Tagesgespräch war und man die Empfänge in den Zwischenstationen gut vorbereitete, wechselten sich im Lauf der vierzehn Tage gewiss noch viele weitere Geleitpersonen des Lutherzuges ab.

Noch am Tag der Abreise kam der Wagen in Leipzig an. Die Quellen berichten lediglich davon, dass man Luther mit der bei wichtigen Gästen üblichen Ehrengabe an Wein vom Magistrat begrüßte, mehr nicht.[31] Es war ein kühler Empfang, und wir sehen, dass das offizielle Leipzig den inzwischen schon so berühmt gewordenen Wittenberger Professor auf verlorenem Posten sah. Ein Professor der Leipziger Universität, der Theologe Johannes Eck, hatte an dieser Einschätzung einen hohen Anteil, denn er war es, der in Rom maßgeblich an der päpstlichen Bannandrohungsbulle gegen Luther mitgearbeitet hatte.

Savonarola in Naumburg. Eine Ermutigung als Warnung

Mittwoch, 3. April 1521

Am nächsten Tag empfing der Magistrat von Naumburg Luther auf dieselbe Weise. Freilich ließ es sich der Bürgermeister Gräßler nicht nehmen, die Reisenden an seinen Tisch zu laden. Man hatte sich ja aufgrund des großen Aufsehens, den die Reise verursachte, auf ihren Besuch einstellen können. Friedrich Myconius schreibt dazu zwanzig Jahre später: „Wo er in eine Stadt einzog, lief ihm das Volk schon vor der Stadt entgegen, denn es wollte den Wundermann sehen, der so

30 Simon 1966, S. 119—121.

31 Lingke 1769, S. 85; Köstlin 1903, S. 404 – 405. Quellenüberblick zu Luthers Reise nach Worms bei Köstlin 1903, S. 770 f. Anm. 2 zu Seite 404.